

## Werk

**Titel:** Literarische Besprechungen

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1908

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1908](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1908) | LOG\_0028

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Literarische Besprechungen.

Herrmann, P.: Island in Vergangenheit und Gegenwart.

I. Land und Leute. II. Reisebericht. Leipzig 1907. Preis 15 M.

Mit Unterstützung des Kultusministeriums hat der Verfasser dieses Werkes, Oberlehrer in Torgau, im Sommer 1904 eine Reise nach und durch Island unternommen, wesentlich zu germanistischen Studien. Die vorliegenden Bände geben das Gesehene wieder, verbinden und stützen es durch eingehende literarische Arbeit.

Das Buch ist nicht das Werk eines Geographen; doch kann sich unsere Wissenschaft einen Beitrag wie den vorliegenden wohl gefallen lassen, wenn es auch eben nur Material bleibt, was er bietet. Aber es ist sorgfältig geordnet und zuverlässig und bot auch mir manches Neue, der ich mich seit meinem Besuch der Ostküste Islands, ebenfalls im Jahre 1904, ziemlich viel mit der einschlägigen Literatur beschäftigt habe.

Der erste Band gibt eine Einleitung, in der auch Zweck und Plan des Buches erörtert wird. Das erste Kapitel schildert die Reise von Kopenhagen nach Reykjavik im wesentlichen touristisch. Das zweite Kapitel ist überschrieben: „Islands Natur.“ Auf der Grundlage der Thoroddsenschen Arbeiten wird die Entstehung und der geologische Aufbau beschrieben, die Vulkane, Gletscher, das Hochland des Inneren und die geographische Erforschung der Insel. Ein Abriss der Geschichte Islands bildet das dritte Kapitel. Danach tritt wieder die Reiseerinnerung in ihre Rechte. Die Beschreibung des Aufenthaltes in Reykjavik (4. Kapitel) bietet Gelegenheit zu Exkursen über Ärzte- und Gesundheitswesen, Erziehung und Unterricht, Kunstindustrie und Kunst; die Erwerbsverhältnisse (5. Kapitel) schließen sich an. Die erste Landreise führt nach dem Hvalfjord und Thingvellir (6. Kapitel), das isländische Haus bildet den Gegenstand einer besonderen Untersuchung (7. Kapitel), und im Schlusskapitel des ersten Bandes wird ein zweiter Aufenthalt in Reykjavik geschildert, wobei die Beziehungen zwischen Island und Deutschland, das isländische Drama u. a. zur Besprechung kommen.

Der zweite Band bringt den Hauptteil des Reiseberichts. Der Verfasser besuchte den Geysir, danach die Hekla auf den üblichen Wegen; dann aber folgte er der Südküste bis nach Djupivogur im Osten. Dieser Teil seines Buches ist von größtem Interesse, da die Südküste bis vor kurzem der unbekannteste und noch heute der am seltensten bereiste Teil der Insel ist. Allerdings liegen jetzt die vortrefflichen

Kartenblätter des Dänischen Generalstabes vor, aber schwer zugänglich werden diese Gegenden immer bleiben. Wir erhalten ein anschauliches Bild dieses öden Küstenstreifens zwischen einem rauhen, nebelreichen und stürmischen Meer und den gewaltigen Eismassen des Myrdals-Jökull und Vatna-Jökull. Sandflächen, durchzogen von reisenden Gletscherflüssen, diese Äquivalente unserer diluvialen Haidesandflächen, werden beschrieben und die gefährvollen Übergänge über diese Gewässer bezeichnen so recht die Abgeschlossenheit des Landes. Über die Strandung des deutschen Fischdampfers „Friedrich Albert“ und das traurige Schicksal der Besatzung werden ausführliche Angaben gemacht, alles durchwebt von Untersuchungen und Mitteilungen über die Ereignisse aus der Geschichte und der Sagenwelt, die meist in kleinerem Druck eingeschaltet sind. Eine Anmerkung sei mir gestattet beizufügen: S. 164 spricht der Verfasser von dem Wurm, der den Goldschatz auf der Insel Papey bewachte und nach Vertreibung in den Hamarsfjörður geflohen sei; dieser Fjord sei nachher lange von den Fischern gemieden worden. Die Sage spukt noch heute in den Kreisen der Walfänger an der Ostküste, und wie ich aus eigener Erfahrung weiß, wagen sie sich nicht gerne in diese Gewässer, weil hier die „Seeschlange“ leben solle.

Von Djupivogur ging die Reise nach dem Lagarfljot, dann nach Norden bis zum Axafjörður, um den Myvatn herum und endete in Akureyri, dem noch ein längerer Abschnitt gewidmet wird.

Alles in allem eine vorzügliche Materialsammlung mit angenehmer Darstellung. Der Bilderschmuck ist reich und gut, die Karte genügt. Das Buch steht weit über dem Durchschnitt der üblichen Beschreibungen einer Island-Reise.

*G. Braun.*

Hettner, A.: Grundzüge der Länderkunde. I. Band: Europa. Leipzig, O. Spamer, 1907, 737 S. 8°. 8 Tafeln und 347 Kärtchen im Text. Preis 15 M.

Aus Hettners Text zu Spamers Handatlas hervorgegangen, soll das vorliegende Werk weder ein Nachschlage- noch ein Schulbuch sein, sondern eine kurze wissenschaftliche Darstellung der Länderkunde für Lehrer und Studierende der Geographie und allgemein Gebildete. Es möge sofort bemerkt werden, daß dieses Ziel sicher erreicht werden wird, wenn es dem Inhalte nach für die Studierenden nach meiner Auffassung auch mehr als ein Leitfaden und Anhalt für Wiederholungen dienen kann. Aber gerade daran fehlt es uns!

Das ganze Buch ist reich an das Verständnis fördernden originalen Auffassungen und beruht auf gründlicher, gewissenhafter Quellenforschung und Denkarbeit von langer Hand her, wenn auch bei den einzelnen Abschnitten nur die allerwichtigste Literatur angegeben ist. Verweise leiten zur Auffindung weiterer Quellen an. Es zeichnet sich durch große Zuverlässigkeit aus. Kein irgendwie bedenklicher Irrtum ist mir aufgestoßen, und Mücken zu sehen, wollen wir uns ersparen. Nur drei Punkte glaube ich wenigstens erwähnen zu sollen: Daß die 13 u. 7 deutschen Gemeinden der italienischen Alpen längst italienisch geworden sind, greift doch etwas vor; daß im Riffgebirge (Kärtchen

auf S. 18) Spuren eiszeitlicher Vergletscherung sich finden, ist mir neu und gänzlich unwahrscheinlich, und die Polargrenze der Agrumen (Kärtchen S. 42) muß im vorderen Kleinasien viel weiter nach Norden gerückt werden und nicht nur Chios, sondern selbst Lesbos umschließen.

Das Schwergewicht des Werkes liegt nach der methodischen Seite, Fragen, mit denen sich ja der Verfasser gründlich vertraut gemacht hat. Und in dieser Richtung wird es für Studierende und allgemein Gebildete vorbildlich sein. Namentlich auch durch die reiche Ausstattung mit Karten und Kärtchen. Da wird es geeignet sein, auch in unsere Wissenschaft einzuführen und eine Vorstellung von dem, was diese heute ist, zu geben. Hettner stellt die Länder nicht nur als Grundlage des menschlichen Lebens dar, sondern als gleichberechtigte Gegenstände der Betrachtung. Der sonst überwuchernde Zahlenkram ist, Gott Lob, bis auf das Notwendige und wirklich Geographische über Bord geworfen. Wer Hettner studiert, der wird nicht mehr Land, etwas sozusagen Ewiges, und Staat, etwas äußerst Vergängliches, wechseln. Wie oft sieht man noch, daß selbst Fachgeographen von einem Lande sprechen, bis man entdeckt, daß sie einen Staat meinen. Hettner betrachtet Europa nach seiner natürlichen Gliederung. Er überblickt zunächst den Erdteil als Länder-Individuum höherer Ordnung nach seinen geographischen Grundzügen, zerlegt denselben dann nach Grundsätzen, denen man nur zustimmen kann, in Länder, jedes Land in Landschaften, kennzeichnet in gleicher Weise erst das Land, dann die Landschaften nach ihren geographischen Grundzügen, wobei das Schwergewicht auf die Darstellung der Landschaft gelegt wird, weil da die ursächlichen Wechselbeziehungen der einzelnen Faktoren zu einander und zu den Bewohnern am schärfsten hervortreten. Erst nachdem die Grundzüge des Landes entworfen sind, geht der Verfasser auf die Staatenbildung ein, auf Besiedelung und Bevölkerung, Verkehr, Volkswirtschaft, Gesellschaft und Kultur. In diesen letzteren Abschnitten erkennt man, daß der Verfasser auch volkswirtschaftliche Studien eifrig gepflegt hat.

Für sehr lehrreich halte ich die tektonischen Kärtchen, wenn es auch vielleicht das Verständnis noch weiter gefördert hätte, wenn der Verfasser im Text auf die Entwicklungsgeschichte, wenn auch noch so kurz, eingegangen wäre. So z. B., wenn er bei der Iberischen oder bei der südosteuropäischen Halbinsel auf den Einfluß hingewiesen hätte, welchen die iberische und die rumelische Scholle auf die Emporfaltung des angrenzenden gefalteten Gürtel ausgeübt haben. Daß in den tektonischen Kärtchen beispielsweise die junggefalteten Kalkzüge von den Kalkschollen und den Flyschzügen unterschieden werden, ist ein morphologisch sehr zu begrüßender Fortschritt.

Was die Einteilung selbst anlangt, so wird man dem Verfasser meist, oft recht freudig, zustimmen können. So z. B. wenn er den Gedanken, Ungarn zu Mittel-Europa zu rechnen, energisch zurückweist, oder wenn er in Mittel-Europa, dem naturgemäß die eingehendste und am reichsten veranschaulichte Darstellung gewidmet ist, mehr als  $\frac{1}{3}$  des ganzen Werkes, ein Länder-Individuum sieht. Warum dasselbe zeit-

weilig staatlich zersplittert, zeitweilig staatlich geeint ist, hätte doch wohl noch schärfer hervorgehoben werden können. Früher nannte man dieses Länder-Individuum, von dem ich freilich Dänemark ausseide, Deutschland, und so nenne ich es heute noch. Der Verfasser vermeidet diese Bezeichnung lange Zeit sorgsam, versteht dann aber unter Deutschland das Deutsche Reich, obwohl diesem staatsrechtlich doch nur diese Bezeichnung zukommt. Er verfährt dabei nicht ganz folgerichtig, wenn er z. B. S. 260 vom aufserösterreichischen Deutschland spricht. War denn Deutschland von 1866—1871 aus der Welt verschwunden? Oder war der norddeutsche Bund Deutschland?

In vielen Fragen steht wohl Ansicht gegen Ansicht. Ich halte es z. B. für ganz unmöglich, Europa bis zum Kaspischen Meere auszudehnen. Die Wolga tritt an ihrem Knie in ein Gebiet, welches nach Entwicklungsgeschichte, Boden, Höhenlage, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Bewohnern, Besiedlung, Gesellschaft und Kultur u. s. w. asiatisch ist. Der hohe Rand der großen russischen Tafel bildet im Obtschei Syrt eine ausgezeichnete Naturgrenze Europas. Ferner kann ich unmöglich die Walachei zur südosteuropäischen Halbinsel rechnen, wie der Verfasser sie auch S. 639 als nur halb dazu gehörig bezeichnet. Sie gehört mit der Moldau, der Bukowina und Galizien, die der Verfasser als südwestliche Randlandschaften zum osteuropäischen Flachlande rechnet, zu den Karpatenländern. Leider fehlt hier der Raum, das zu begründen. Nur soll auf die diesen Landgürtel, ähnlich der Donau von Herberdingen bis Krems, an seinem unteren Rande als Saumflüsse begrenzenden Flüsse Weichsel und San, Dnjester, Pruth und Donau auf der Strecke von Krakau bis Turn Severin hingewiesen werden. Weichsel und San, Dnjester und Donau brechen schließlich durch die vorliegende höhere Stufe hindurch, ganz besonders der Dnjester ähnlich wie der Rhein durch das Schiefergebirge. Das ist eben der hohe Rand des osteuropäischen Flachlandes!

Auch verdient besondere Anerkennung, daß der Verfasser energisch für Beibehaltung deutscher Namen eintritt. Doch könnte auch da noch mehr geschehen. Warum z. B. neben Comer See Lago Maggiore, nicht Langensee? Oder Simplon für Simpeln? Wir sollen doch belehren, Falsches beseitigen, oder in Zeiten des Niedergangs Verlorenes zurückbringen. Soll der einen ungeheuren Irrtum bezeichnende Name Balkan-Halbinsel verewigt werden? Ist die Bezeichnung südosteuropäische Halbinsel wirklich umständlich und farblos? Wenn die Fachgeographen vorangehen, wird die Schule und damit das ganze Volk folgen.

Doch das sind Meinungsverschiedenheiten. Das Werk selbst bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt unserer Wissenschaft, wie es ein Ausgangspunkt solcher werden wird.

*Th. Fischer.*

Kapff, P.: Landeskunde des Königreichs Württemberg und der Hohenzollernschen Lande. 4. Auflage. (Landeskunden zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von F. von Seydlitz.) Breslau, Hirt, 1907. 64 S. 8°. Preis 0,65 M.

Ältere Besprechungen der vorliegenden Landeskunde von Kapff sind mir nicht bekannt. Ich vermute aber, das Urteil früherer Refe-

renten von geographischer Seite wird ebenso gelauret haben wie das meine: das Heft ist alles andere, nur keine Landeskunde. Der erste Teil eine Zusammenstellung topographischer und geologischer Notizen, die nahezu an Menge überwuchert werden von dem zweiten Teil: „Die Hauptgestalten der Württembergischen Geschichte.“ Ein paar Punkte aus dem physisch-geographischen Teil seien hervorgehoben. Von den Schwarzwald-Tälern heißt es, sie wären „durch Bersten der Gebirgsmassen entstanden und durch Wasserfluten ausgewaschen“ S. 5. Die Schwarzwald-Seen werden wohl erwähnt, S. 6., aber über die frühere Vereisung des Gebirges fällt kein Wort. S. 7 unten wird „das Kalkgestein“ des Muschelkalks „zäh“ genannt, und so geht es weiter, ganz abgesehen von der mangelnden Methodik der Zusammenstellung. Ein solches Buch wie das vorliegende ist für den Geographie-Unterricht der reine Verderb, mit solchen Mitteln kommt er nie über den gegenwärtigen Tiefstand hinaus. Es ist bedauerlich, daß in die Reihe der bekannten Landeskunden des Verlages, die so viele erfreuliche Hefte enthält, sich ein solches eingeschlichen hat, das wohl von großem Fleiß des Verfassers, aber leider auch von seinem Unvermögen zeugt. Auch die Illustrationen stehen zum Teil nicht auf der Höhe, die man sonst von den Darbietungen des Hirtschen Verlages gewöhnt ist; einzelne sind allerdings sehr gelungen.

*G. Braun.*

Meyers Reisebücher: Weltreise. Mit 27 Karten, 29 Plänen und 1 Flaggentafel. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1907. XII, 516 S. 8°. Preis 25 M.

Zum ersten Male erscheint ein Reisehandbuch für Weltreisende und enthebt sie der Mühe, für jedes von ihnen zu besuchende Land einen besonderen Führer mitzunehmen. Dies ist der Hauptzweck des Buches. Aber auch für die zahlreichen, zu geschäftlichen Zwecken im Ausland verkehrenden oder im fernen Osten weilenden Deutschen fehlte es bisher an einem zusammenhängenden Reiseführer, wenn auch für einzelne Länder, wie z. B. für Indien, Java, China, Japan und die Vereinigten Staaten Spezialführer, meist in englischer oder französischer, für Amerika auch in deutscher Sprache, vorhanden sind. Diese wird der gewissenhafte Reisende vor und nach der Reise nebst der auch in diesem Buche angeführten Literatur einsehen, aber er braucht nicht mehr sein Gepäck während der Reise mit diesen Werken zu beschweren. Jeder, der eine Reise um die Erde gemacht hat, wird diese Befreiung als eine Wohltat empfinden. Auch alle Freunde der Erdkunde werden diesem übersichtlichen Führer durch fast den ganzen Erdball lebhaftes Interesse entgegenbringen können, weil er das Gerippe bildet für Studien zur Länder- und Völkerkunde.

Nach allgemeinen praktischen Ratschlägen geleitet der neue Führer die Reisenden auf verschiedenen Wegen von Europa durch den Suez-Kanal nach Bombay. Ein Ausflug von Djibouti am Roten Meer nach Abessinien ist eingefügt. Von Bombay geht es nach Elephanta, Ellora, Daipur, Agra, Delhi, Benares, Kalkutta, über Hyderabad nach Madras, von Colombo und Ceylon über Madras nach Kalkutta. Ein

Ausflug führt nach Darjeeling, dieser herrlichen Sommerfrische in den Vorbergen des Himalaya. Rangoon, Penang, Singapore, Sumatra, Siam, Indochina, Java, China mit Tsingtau, und die Philippinen werden behandelt. Außer dem Seewege ist auch der Weg von Berlin, Moskau mit der Sibirischen Bahn nach Peking, Port Arthur, Wladiwostok erläutert. Es folgen Korea, Japan, Hawaii-Inseln, San Franzisko mit dem Yosemite-Tal. Die Vereinigten Staaten von Amerika werden auf der südlichen Pacific-Route mit dem Grand Cañon von Colorado, auf der nördlichen über Chicago mit dem Yellowstone-National-Park, auf der Zentrallinie über Salt Lake City durch den großen Cañon des Arkansas, auf der Kanadischen Pacific-Bahn über Winnipeg, Montreal durchquert. Dies ist der reiche Inhalt des Reisehandbuchs, welches im ersten Teil von Kapitänleutnant a. D. Wislicenus, im zweiten, Amerika behandelnd, von Max Floessel und Max Wiederhold bearbeitet worden ist. Wir haben nach genauer Prüfung den Inhalt als sehr zuverlässig befunden. Auf S. 188 Zeile 2 bis 4 hat eine Verschiebung der Sätze stattgefunden. Es muß heißen: „Auch hüte man sich, einen photographischen Apparat zu zeigen“. Die dem Werke beigefügten zahlreichen Karten und Pläne sind zweckentsprechend.

A. Janke.

Oestreich, Karl, Die Täler des nordwestlichen Himalaya. (Petermanns Geographische Mitteilungen, Erght. No. 155, Gotha 1906.) 106 S., 1 Karte, 36 Tafeln, 39 Fig. im Text. 8°. Preis 8 M.

Der Verfasser hatte Gelegenheit, im Jahre 1902 als Topograph der Workmanschen Himalaya-Expedition in den NW dieses großartigen Gebirgszuges zu gelangen und vor allem über die Täler und Höhen der Landschaft Kaschmir wertvolle Beobachtungen zu machen, welche in obiger Abhandlung einem weiteren geographischen Publikum vorgelegt werden. Es sind die Ergebnisse eines geomorphologischen Streifzuges, wie Oestreich ihn gelegentlich der Hinreise zu dem als wesentliches Ziel der Workman-Expedition geltenden Tschoscho-Gletscher (Chogo Loomba der Karten!) ausführen konnte.

Auf dieser etwa einen Monat dauernden Reise vom Gebirgsrand des Himalaya-Fußgebirges bis zum Eis des genannten Gletschers in Baltistan war es das Ziel des Autors, zur Lösung der bisher niemals mit hinreichendem Ernst aufgeworfenen, noch viel weniger befriedigend gelösten Frage nach der Ursache der eigenartigen Landschaftsformen in diesem Teile des Himalaya das Seinige beizutragen. Man wird zugeben müssen, daß dies dem Autor wohl gelungen ist!

Auf Grund einer durchaus morphologisch-physiogeographischen Betrachtungsweise des vorgefundenen Formenreichtums im Sinne eines Penck und Davis führt uns Oestreich eine Reihe von Problemen aus den Tälern und Höhen des nordwestlichen Himalaya vor, welche das Interesse jedes Geographen erregen müssen.

Nach einer einleitenden Übersicht über die Entwicklung des Himalaya-Gebirges im allgemeinen, sowie über die orographische und geologische Gliederung des nordwestlichen Gebirgsteiles im besonderen,



wird das erste der zu erörternden geomorphologischen Probleme die Austritts-Schlucht des Dschilem aus der Gebirgsumrandung Kaschmirs besprochen. Dieser Austritt geschieht in einer engen Durchbruchsschlucht. Aus den in Terrassenresten und Talleisten deutlich erhaltenen Anzeichen, daß der Dschilem früher als ausgereifter Fluß in breitem Bett dahingeflossen sein mußte, folgert Oestreich, daß sein heutiger Charakter als eines reifenden Bergstromes in engem Tal nur die Folge einer jugendlichen Hebung des Gebirges und einer mit ihr Schritt haltenden Tiefenerosion des Dschilem sein könne. Diese vom Verfasser lediglich aus der Betrachtung der Talformen im Dschilem-Gebiet gefolgerte Gebirgsbewegung in jüngster Zeit deckt sich durchaus mit dem geologischen Befunde Godwin-Austens, welchem auch Suess (Antlitz der Erde Bd. III, 1) folgt.

Eingehender noch sind Oestreichs Untersuchungen im eigentlichen Kaschmir-Becken. Seine Untersuchungen ergänzen auch hier in morphologischer Hinsicht die bisher besten geologisch-morphologischen Darstellungen, wie wir sie Lyddeker in seiner „Geology of Kashmir and Chamba Territories“ verdanken. Die Fragen, welche Oestreich in bezug auf Kaschmir stellt und zu beantworten sucht, sind: Was ist das Talbecken von Kaschmir? Wie ist es entstanden? Wie ist daraus die Talebene von Kaschmir geworden?

Auf die zweite dieser Fragen antwortet er: Kaschmir ist entstanden infolge einer Grabenversenkung. Um dies zu beweisen, glaubt der Autor wiederum in den morphologischen Eigenheiten des Beckens die nötigen Anhaltspunkte zu finden. Streng geologisch sei dagegen der Nachweis im Augenblick noch nicht zu erbringen.

Neben der Breite des Beckens, welche viel zu groß sei für ein Flusstal, und neben der besonders bemerkenswerten, weil allseitigen Absperrung des Beckens, welche eine tektonische Erklärung zu fordern scheint, glaubt Oestreich vor allem aus dem morphologischen Studium der eigentümlichen Konstanz der Paßhöhen in den Randketten und aus den in diesen Höhen vorhandenen Tal-Torsos früher anscheinend gut entwickelt gewesener Talzüge auf Niederbruch eines früher höher gelegenen Erdrindenstückes schließen zu dürfen. Um freilich die Frage zu entscheiden, wie des Näheren die Abflußverhältnisse auf jener Landoberfläche vor dem Einsturz waren, dafür fehlt heute noch jeglicher Anhalt.

Die dritte Frage: Wie ist aus dem Einbruchsbecken von Kaschmir die heutige Talebene geworden, sucht Oestreich in eingehender Einzeluntersuchung zu ergründen und kommt dabei zu folgenden Ergebnissen:

1. Bildung einer Hohlform.
2. Ausfüllung dieser Hohlform zum See.
3. Überfluß des Sees. Trockenlegung des Beckens. Ausbildung des Dschilem-Flußlaufes.
4. Ausfüllung des trocken gelegten Beckens. Ablagerung der Karewa-Schichten: mächtige Sedimentation längs der Gebirgsränder, Aufdämmung des Dschilem-Bettes.
5. Einschneiden des Dschilem. Bildung des epigenetischen Tal-



ausganges bei Baramula. Die Karewa-Ablagerung wird zur Terrasse. Entstehung der Talebene.

6. Jüngste Terrassenbildungen.

7. Bildung von Seen (heute noch fortschreitend).

Nach Erledigung der mit dem Kaschmir-Becken zusammenhängenden Fragen wendet sich der Verfasser dem Sodschi-La, als Beispiel rückwärtiger Talverlängerung zu. Der Sodschi-La ist die tiefste Einsattelung der Hauptkette des Himalaya (3450 m) und bedeutet die wichtigste Pafsverbindung zwischen Hoch-Asien und Indien. Bereits Oldham hat ihn in seiner Arbeit: „The River Valleys of the Himalayas“ im Jahre 1893 als ein Beispiel für die rückschreitende Erosion der südlichen Himalaya-Flüsse und als einen Beweis seiner Theorie der rückwärtigen Durchsägung des Himalaya durch indische Ströme besprochen. Auch Oestreich kommt auf Grund seiner genauen Lokalstudien zu dem Ergebnis, „dafs an dieser klassischen Stelle jede Vorbedingung zum Inkrafttreten jener vereinten Erosions- und Denudationsarbeit gegeben sei, deren Erfolg wir in der rückwärtigen Talverlängerung vor uns sehen.“

Während sich das folgende fünfte Kapitel in Betrachtungen über die eiszeitliche Vergletscherung des Trans-Himalaya ergeht, wenden wir uns mit dem sechsten von neuem Talbildungs-Problemen zu, diesmal im Indus-Tal. Als bemerkenswertes Ergebnis dieser eingehenden morphologischen Studien ist Oestreichs Folgerung anzusehen, dafs auch hier wieder die Spuren intensiver jugendlicher Hebungsvorgänge zu erkennen seien, als deren Folge wir heute das Indus-Längental in Gestalt einer der wildesten und zugleich längsten Erosionsschluchten der Erde vor uns sehen.

Recht lehrreich sind die im 7. Kapitel über das Becken von Skardu und die dort nachweisbaren Wirkungen von Vergletscherung und „Verwüstung“ gemachten Beobachtungen des Verfassers. Dieses Becken bezeichnet die Stelle des Zusammenflusses des Indus mit dem Abfluss der gewaltigsten Gletscher „nicht nur der Hochzone des Himalaya, sondern der außerpolearen Erde überhaupt.“ Eine Kartenskizze auf S. 65 gibt eine gute Übersicht der orohydrographischen und der geomorphologischen Verhältnisse. Einerseits die Regenlosigkeit und grofse Strahlungswärme, andererseits die heftige Luftbewegung arbeiten daran, dieses Becken von Skardu zur vollständigen Wüste zu machen. Die Wirkung des zweiten Agens der eiszeitlichen Vergletscherung, ergibt sich aus der genaueren, von Oestreich vorgenommenen Analyse der Gehänge- und Bodenformen des Beckens. Karbildungen, übertiefte Schluchtmündungen, Talleisten, Rundbuckel sind Zeugen dieser Glazialwirkung.

Sehr beachtenswert ist nach diesen Betrachtungen über das Indus-Tal und das vom Indus durchflossene Becken von Skardu die Reihe von Beobachtungen, welche Oestreich im 8. Kapitel über das Schigar-Tal, als Gebiet glazialer Ausräumung anstellt. „Man kann sich keinen schärferen Gegensatz denken als den zwischen dem Indus-Tal und dem Schigar-Tal. Das Indus-Tal eine Schlucht, nackt oder hoch hinauf mit Sandablagerungen erfüllt. Dagegen das Tal des Schigar-

Flusses breit, mit flacher Talsohle, in welcher der Fluß oft zerteilt sich hin und her windet.“ Der Grund für letztere Erscheinung liegt darin, daß, wie erwähnt, das Schigar-Tal ein Gebiet glazialer Ausräumung war, daß es die Bahn eines gewaltigen Gletschers darstellte, welcher das vorher vielleicht schluchtartige Tal umgestaltete, ihm U-Form gab und seine Sohle zuschüttete. Heute liegt im Hintergrund dieses Schigar-Tales der Tschoscho-Gletscher, dessen Vermessung und genaue Kartierung Oestreichs Hauptarbeit im Dienste der Workman-Expedition gewesen ist.

Ein ganz andersartiges, aber auch echt morphologisches Problem steht im 9. Kapitel zur Lösung. Es gilt die eigentümliche, zwischen dem Becken von Skardu und dem von Kaschmir gelegene hochgelegene Verebnung der Déusi-Hochfläche zu analysieren. Oestreich spricht dieselbe nach ihren Formen als gehobene Fastebene an, deren innerer Bau aus Gneiß und steil gestellten Schiefen der heutigen Oberfläche widerspricht. Es sind also dort im Himalaya ganz ähnliche Verhältnisse, wie ich sie 1902 im zentralen Tiën-schan antraf und Davis, Huntington und Keidel bestätigten. Auch scheint die Déusi-Hochfläche, wie ihre Analoga im Tiën-schan, zur Eiszeit vergletschert gewesen zu sein.

Zum Schluß bespricht Oestreich das viel umstrittene Problem der großen Linien der Entwässerung im Himalaya, besonders das Problem der Entstehung und jeweiligen Eigenart der Längs- und Quertalstrecken der Himalaya-Flüsse. Er kommt auf Grund seiner Beobachtungen zu der schon 1879 von Medlicott im „Manual of the Geology of India“ ausgesprochenen, später von F. v. Richthofen im „Führer für Forschungsreisende“ näher erörterten Ansicht, „daß die Beständigkeit der Flüsse und die Anpassung die beiden Mächte sind, die die eigentümlichen Formen der Himalaya-Entwässerung geschaffen haben.“

Ich hoffe, daß aus der vorstehenden Besprechung dem Leser erkennbar geworden ist, mit welchem Reichtum von trefflich beobachteten und methodisch sicher verwerteten Daten wir es in der Oestreichs Arbeit über die Himalaya-Täler zu tun haben. Sie ist ein Beweis, wie wenig wir bisher selbst von nicht eben selten betretenen Teilen unserer Erdoberfläche hinsichtlich ihres Formenschatzes und ihrer morphologischen Eigenart wissen, und wie mancherlei ein geschulter und rastlos sammelnder Beobachter aus solchen Regionen heimbringen kann.

Von den nach guten indischen Original-Photographien hergestellten Klischees hätten meiner Ansicht nach eine Reihe fehlen können, während man für manche im Text näher besprochene Gegend oder Erscheinung eine bildliche Veranschaulichung gewünscht hätte. Dieser Mangel erklärt sich daraus, daß der Verfasser selber nicht photographiert hat oder möglicherweise nach Abmachung mit der Expeditionsleitung nicht photographieren durfte. Vielfachen Ersatz bieten die kleinen Textzeichnungen nach Originalskizzen.

Die beigegebene Karte läßt in ihrer völlig charakter- und eindrucklosen Gebirgszeichnung leider nur zu sehr die benutzten englischen Quellen durchfühlen.

*Max Friederichsen.*

Schmitz-Mancy: Handelswege und Verkehrswege der Gegenwart. 2. Auflage. Leipzig, F. Hirt & Sohn, 1907. IV, 116 u. 32 S., 1 Krt. 8°. Preis 2,50 M.

Angesichts der stetig wachsenden Beteiligung des deutschen Volkes am Welthandel und des immer schärfer hervortretenden Wettstreites mit den anderen Nationen auf wirtschaftlichem Gebiet hat, auch außerhalb der zunächst beteiligten Kreise, die Überzeugung, daß eine möglichst eingehende Kenntnis der Handels- und Verkehrswege auf unserem Erdball immer weiteren Schichten unseres Volkes, und zwar möglichst früh, mitgeteilt werden müsse, eine stets grössere Zahl von Anhängern gefunden. Diesem Bedürfnis nach einer schnellen und sicheren Orientierung sucht der Verfasser entgegenzukommen, indem er durch den vorliegenden Leitfadens sowohl die geographischen Lehrbücher ergänzen als zum Selbststudium anregen will.

Nach einem kurzen historischen Überblick über die Entwicklung des Weltverkehrs, der bereits den mächtigen Umfang des heutigen Verkehrs im Vergleich zu dem früherer Zeiten erkennen läßt, kommt er zu seinem eigentlichen Thema, dem Weltverkehr selbst, indem er naturgemäss Europa zum Ausgangspunkt seiner Darstellung nimmt. Unter Einfügung von Erläuterungen über Schiffstechnik, Hafenanlagen, Dockanlagen, Sicherheitsvorrichtungen u. a. m. bespricht er die wichtigsten Dampfschiffahrtsverbindungen nach den fremden Kontinenten, und zwar nach Nationen geordnet. Deutlich geht aus dieser Zusammenstellung hervor, daß Deutschland, wenn ihm auch auf den verschiedenen Linien eine scharfe Konkurrenz gemacht wird, einen ehrenvollen Platz einnimmt, — und die Zahlen, die z. B. aus den Handelsstatistiken ersichtlich werden, bestätigen dies (vgl. in diesem Buche die, wenn auch nur sehr summarischen Zusammenstellungen S. 62 ff.). In zwei weiteren Abschnitten bespricht der Verfasser die Verkehrswege, die das Innere der einzelnen Erdteile erschliessen, sowie die Verkehrsmittel. Kommen bei dem ersten Punkte hauptsächlich die Eisenbahnen in Betracht (zugrunde gelegt ist der Stand vom Jahre 1905), so gelangt für den zweiten die Einrichtung von Post- und Telegraphenlinien, Telephon, Luftschiffahrt und Brieftaubenwesen zur Darstellung. Das Ganze findet eine höchst willkommene Ergänzung durch einen reich ausgestatteten und vorzüglich ausgeführten Bilderanhang.

Dieser kurze Überblick mag genügen, um die Fülle des Stoffes erkennen zu lassen, die hier geboten wird. In Anbetracht des sehr gering bemessenen Preises ist der Wunsch nach weiter Verbreitung dieses Buches nur natürlich. Vielen, die später ins praktische Leben eintreten, wird dasselbe schon jetzt ein guter Ratgeber und Führer sein, ebenso wie er in der Hand des Lehrers für den Unterricht in den Oberklassen gute Verwendung finden kann.

*Eduard Lentz.*

Seydlitz, E. v.: Geographie. Ausgabe D: in sieben Heften. Für höhere Lehranstalten bearbeitet von A. Rohrmann. Heft 1—5. (7.—10. Aufl.) Breslau, F. Hirt, 1906 (bzw. 1907). 8°. Zusammen 476 S., Gesamtpreis 3,85 M.

Während man lange Zeit nach Errichtung der akademischen

Lehrstühle an den deutschen Universitäten in unseren Schulen noch im alten Geleise blieb, ist, nachdem man angefangen hat, sich zu einer neuen Lehrmethode durchzuringen, auch hier hinsichtlich der Lehrbücher seit einer Reihe von Jahren eine Wendung zum Besseren eingetreten. Neben vielen Neuerscheinungen auf diesem Gebiet nach dem Vorgang des Kirchhoffchen Buches, haben auch die Verleger älterer Lehrbücher sich veranlaßt gesehen, den Forderungen der Neuzeit durch vollständiges Umarbeiten des Stoffes und Beigabe eines reichen Bilderschmuckes Rechnung zu tragen. Zu diesen Verlegern gehört auch der bekannte Hirtsche Verlag, welche in dem obengenannten Bearbeiter einen vorzüglichen Vertreter der neueren Lehrmethode gefunden hat. Unter Berücksichtigung der der Geographie an den verschiedenen Gattungen unserer höheren Lehranstalten zur Verfügung stehenden Lehrstunden (1 bzw. 2) sind zwei Ausgaben (D und G) im Erscheinen begriffen.

Die vorliegende Ausgabe D umfaßt in den ersten fünf Heftchen den Lehrstoff von Quinta bis Untersekunda, während die beiden letzten denjenigen für Sexta (für den Gebrauch des Lehrers berechnet) und für die oberen Klassen enthalten sollen. Die Darstellung schreitet, nach einer kurzen Anleitung zum Verständnis von Globus, Karte und Relief, in der Länderkunde von Mittel-Europa, besonders Deutschland, zu Europa und den aufereuropäischen Erdteilen und kehrt dann in einem zweiten Kursus zum Deutschen Reich und Europa zurück, um mit einem kurzen Überblick über die mathematische Erdkunde und die Verkehrskunde die beiden Unterrichtsstufen zu beschließen. Überall erkennt man die bessernde Hand: Vereinfachung des Lehrstoffes hinsichtlich des Umfangs, geschickte Gruppierung auf Grund der natürlichen Gliederung der Landschaften, eingehende Berücksichtigung der allgemeinen Erdkunde, Zurückdrängen der früher allzusehr betonten politischen Geographie, Berücksichtigung der Verkehrsgeographie und der Ethnographie sind wohl die hervorstechendsten Züge dieser Neubearbeitung. Dazu finden sich zur Veranschaulichung des dargebotenen Stoffes zahlreiche Durchschnitte durch gröfsere Landgebiete, geologische Profile, Tabellen und Kärtchen aus verschiedenen Gebieten der Erdkunde und, *last not least*, ein geschickt ausgewählter Bilderatlas, der sich dem jedesmaligen Klassenpensum eng anschliesst und die Haupttypen von Landschaften und Beschäftigungen der Bewohner dem Schüler deutlich vor Augen führt.

Alles in allem genommen, darf man wohl sagen, dafs das Seydlitzsche Buch in diesem neuen Gewande — nur wenig hat es aus der alten Zeit herübergenommen — den Anforderungen, die man an ein modernes geographisches Lehrbuch stellen mufs, gerecht wird und den Wettkampf mit anderen Neuerscheinungen bestehen kann.

*Eduard Lentz.*

Sipman: Globus-Karte. Weltkarte in Teilkarten in einheitlichem Flächenmafsstabe mit einer statistischen Tabelle der selbständigen Staaten und der deutschen Kolonien. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) 1907. Preis 1 M.

Die vorliegende Karte ist keine und soll wohl auch keine neue Ver-

ebnung der Kugel sein; sie ist in vermittelnd flächentreuer für einen Globus bestimmter Projektion entworfen. Die Parallelkreise sind gradlinig ausgezogen, was für gewisse Zwecke einen unleugbaren Wert hat, die Zusammensetzbarkeit der einzelnen Streifen hier aber unmöglich macht, weil bei dem Zusammenfügen eben diese Kreise lauter Knicke und Ecken aufweisen würden. Die Möglichkeit eines solchen Zusammenfügens ist offenbar auch vom Verfasser nicht beabsichtigt worden, er füllt vielmehr die Lücken zwischen den Streifen, wo diese — wie beim Äquator — nicht zusammenstoßen durch Wiederholungen der durch die Grenzen der Streifen getrennten Landteile in einer globularen Projektion, um auf diese Weise die Übersicht über die Gesamtfläche im Zusammenhang und unter erreichbarer Wahrung der Flächentreue wiederherzustellen. Ist zwar diese Idee der Ergänzung an sich nicht originell, — denn Professor Hermann Wagner wandte sie schon in seinem Methodischen Schulatlas an, — so ist sie in der hier vorliegenden Anwendung doch neu. Es sind hier sechs solcher Globusstreifen gewählt worden, während man sonst 12 und — je nach der Gröfse des geplanten Globus — auch 18 entwirft.

Man kann dem Autor zugeben, dafs es ihm gelungen ist, hiermit dem Kundigen ein bequem übersichtliches Erdbild vorzuführen; doch darf auch die Befürchtung nicht zurückgehalten werden, dafs auf die grofse Menge, für die ja diese Karte eigentlich bestimmt ist, gerade die ergänzenden Wiederholungen verwirrend wirken können.

Verfasser nennt seine Globuskarte einen Versuch, den Mängeln der bisherigen Darstellungen der Gesamterdoberfläche abzuhelpfen, und meint, dafs gerade diese seine neue Darstellung mehr wie irgend eine andere eine klare Vorstellung von der Gestaltung und Gliederung der Erde gäbe, dafs sie besonders die gegenseitige Lage zweier Länder, die Entfernungen, das Verhältnis der Kolonien zum Mutterlande und anderes mehr unzweifelhaft beurteilen liefse. Er verurteilt andere Verebnungen der Kugel, weil sie Verzerrungen darböten, die den Beschauer leicht irreführten.

Nun ist ja das nicht unbekannt, aber die Darstellung des Verfassers ist ja auch nicht frei von nicht unerheblichen Verzerrungen besonders bei den Ergänzungen in den nördlichen und südlichen Breiten. Außerdem ist sie für die Einzeichnung bestimmter verkehrs-, wirtschafts- und pflanzengeographischer Signaturen, für die Angaben physikalisch-geographischer Natur gerade wegen ihres Nichtzusammenhangs recht wenig geeignet. Man erkennt das schon, wenn man die vom Verfasser eingetragenen „Weltverkehrswege“ betrachtet.

Besonders richtet sich die Verurteilung des Verfassers gegen die noch immer wegen ihrer vielen Vorzüge vielfach verwendete Zylinder-Projektion Merkators. Es ist hier nicht der Ort, die Vorzüge und Mängel dieser Projektion, die aber für nautische Zwecke bis jetzt nicht ersetzbar ist, zu besprechen. Ihr Zusammenhang, die Gradlinigkeit von Meridian und Parallel macht sie aber auch für andere Zwecke wertvoll. Will man aber trotzdem auch in der Verurteilung dieser Darstellungsform mit dem Verfasser übereinstimmen, so ist doch nicht ersichtlich, weshalb er auch andere Projektionen, welche die Mängel der Merkator-

Projektion weniger oder garnicht haben, wie z. B. die flächentreue homolographische von Mollweide-Babinet, die von Max Eckert, van der Grinten, ja selbst die alte von Apian, die freilich keine eigentliche mathematische Bedeutung hat, nicht gelten lassen will. Diese Abwickelungen erfüllen doch die Anforderungen der Flächentreue, haben den großen Vorzug der zusammenhängenden Landmassen und gestatten ohne weiteres Eintragungen jeder Art in durchaus übersichtlicher Weise.

Gewiß ist die vorliegende Wiedergabe des Gesamtbildes der Erde ein interessanter Versuch, dem auch die Anerkennung nicht fehlen wird; ob er aber die Hoffnungen, die der Verfasser daran knüpft, erfüllen wird, dürfte doch fraglich sein. Abgesehen von anderem scheint es kaum möglich, auch nur die Hauptdampferlinien und die Unterseekabel übersichtlich in die Karte einzutragen. Vom Messen auf dieser Karte kann ernstlich wohl auch kaum die Rede sein. Und wenn Verfasser meint, daß die vorliegende Karte für Schulzwecke deshalb besonders geeignet sei, weil das Eindringen in die Projektionslehre nicht erforderlich ist, so muß auch dem widersprochen werden. Ohne Erklärung geht es auch hier nicht ab, und für den Unterricht in der Schule ist die Karte wenig geeignet, weil das Verhältnis hier viel zu klein gewählt worden ist; mit der Vergrößerung desselben würden aber auch wiederum die Nachteile dieser Darstellung erheblich wachsen. Auch ist die Karte nicht ohne geographische Ungenauigkeiten und Mängel, — die Einzelaufführung dieser wird wohl erlassen — die aber bei einer Neuauflage beseitigt werden könnten.

Loben dagegen muß man die Vielseitigkeit der Nebenangaben, mit denen die Karte reich ausgestattet ist, und den im ganzen darauf verwendeten Fleiß; wie auch Lithographie, Kolorit und Druck nichts zu wünschen übrig lassen. Besonders erstaunlich ist aber der billige Preis von nur 1 M, für den hier wirklich recht viel geboten wird.

Erfüllt die Karte auch nicht ganz die strengen Anforderungen, die vom kartographischen Standpunkt an sie gestellt werden müssen, so ist sie doch ein durchaus anzuerkennender Versuch zur Lösung einer noch immer ungelösten Frage und kann als geographisch-informatives Mittel im allgemeinen wohl empfohlen werden.

*Langenbucher.*

Steinecke, V.: Landeskunde der Rheinprovinz. Sammlung Göschen. Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 138 S. 8°. Preis 0,80 M.

Die kleinen Landeskunden aus der Sammlung Göschen sind im allgemeinen eine erfreuliche Erscheinung. Das vorliegende Bändchen über die Rheinprovinz macht davon keine Ausnahme; der Verfasser läßt vor uns ein treffendes Bild erstehen, dem nur bedauerlicherweise der politische Rahmen zu eng ist. Ich erkenne die Schwierigkeit voll an, für ein derartiges Unternehmen eine andere als eben die politische Einteilung zugrunde zu legen, meine aber, man könnte ihr dadurch begegnen, daß die Verfasser der einzelnen Bändchen über ihr eigenes Gebiet hinausgreifen und es in den Rahmen einer größeren natürlichen Landschaft stellen. Im einzelnen hätte ich bei der Anführung der im übrigen gut ausgewählten Quellenschriften ein genaueres Zitieren ge-



wünscht; denn wer ahnt, wenn er liest: „Philippson, Zur Morphologie des Rheinischen Schiefergebirges, Berlin 1903“, daß diese grundlegende Arbeit in den Verhandlungen des XIV. Deutschen Geographentages steckt? Der Fachmann kennt sie und weiß sie zu beschaffen, aber mancher Bibliothekar würde bei dem Suchen danach doch versagen. Mit anderen Schriften steht es ähnlich. — Um eine Übersicht über den Inhalt zu geben, sei die Gliederung hier angeführt: Lage, Grenzen, Größe; Entstehung: a) Gebirge, b) Täler, c) Ebenen; Bodenbau; Bodenschätze und Gewerbe; Flüsse und Täler, Schifffahrt; Klima; Pflanzen und Tiere, Forst- und Landwirtschaft; Geschichtliche Entwicklung; Siedlungen; zahlenmäßige Übersichten. Die Angaben in diesen einzelnen Kapiteln sind im allgemeinen zutreffend und bezeugen die eindringende Kenntnis, die Steinecke von seinem Gegenstand hat. — Die Abbildungen könnten besser ausgewählt sein, Schlösser und Denkmäler herrschen ungebührlich vor. Beigegeben sind außer einer Karte aus Gaeblers Schulatlas (1 : 1 100 000) eine geologische Übersicht, Wärme- und Regenkarten. — Das Werk im ganzen ist geeignet in der Hand von Lehrern und Studierenden großen Nutzen zu stiften.

G. Braun.

Weihe, E.: Landeskunde des Herzogtums Anhalt. 2 Bände: XVI, 272 S., 9 Tf., 3 Krt.; VI, 716 S., II Tf., 3 Krt. 8°. Dessau, C. Dünnhaupt, 1907.

Seit Siebigks Werk, das 1867 erschien, hat das Herzogtum Anhalt keine ausführlichere monographische Behandlung erfahren. Es war daher nach einer nunmehr 40jährigen Zwischenpause eine dankbare Aufgabe, die Ergebnisse der modernen Forschung zu einem einheitlichen Ganzen zusammen zu fassen. Der Verfasser hat sich dieser Aufgabe mit Lust und Liebe gewidmet. Freilich hat er keine von großen Gedanken getragene, Geist und Gemüt anregende Darstellung gegeben. Er verhält sich von der ersten bis zur letzten Zeile durchaus deskriptiv; sein Werk ist eine reine Materialdarstellung und trägt einen handbuchartigen Charakter. Der erste Band behandelt das Land, der zweite das Volk. In jenem werden in zehn Kapiteln Lage und Grenzen, Größe und Namen, Bodenbau und Gewässer, geologische Entwicklung, klimatische Verhältnisse, Pflanzen und Tiere behandelt. Der Gegenstand einzelner Kapitel hätte mehr geographisch durchgearbeitet werden können. Der erste Abschnitt über die Lage, gerade eine halbe Seite umfassend, bietet nichts als die nackten Tatsachen, und der zweite Abschnitt über Grenzen bildet eine in Worte aufgelöste Karte. Statt einer Charakteristik der Grenzen wird eine peinlich genaue Beschreibung ihres Verlaufes gegeben; jedes Eckchen wird besprochen und die Richtung seiner Seiten nach NW z N, NO z N, O z S, SO z O u. s. w. bestimmt. Zur Lektüre eignen sich diese Kapitel garnicht, aber auch der wissenschaftliche Wert dieser Darstellungsweise ist beschränkt. Sie wird überdies durch die vortrefflichen Karten des Werkes entbehrlich gemacht. — Sehr viel mehr befriedigt der zweite Band, der den Bewohner des Landes in allen seinen Beziehungen zu diesem behandelt. Zunächst wird die Zusammensetzung des anhaltischen



Volkes besprochen in seiner geschichtlichen Entwicklung von der Urzeit an. Ferner seine Sprache, Volkszahl und Volksbewegung, die konfessionellen Verhältnisse, Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Handel. In diesen Abschnitten hat der Verfasser eine Fülle von Material zusammengetragen, welches sonst schwer zu beschaffen ist. Der eigentliche Schwerpunkt dieses Bandes liegt aber in der Ortsbeschreibung. Hier hat der Verfasser eine Arbeit geleistet, die volle Anerkennung verdient, und mit der er auch einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen hat. In alphabetischer Folge werden sämtliche Siedelungen bis zu den kleinsten nebst Gliederung der Fluren, Gutsbezirke und Forsten behandelt. Neben der Lage und äußeren Form des Ortes, der Aufteilung des Flurgebietes, der Einwohnerzahl in den einzelnen Jahrzehnten, wird auch der geschichtlichen Stellung des Ortes gebührend Rechnung getragen, seine erstmalige Erwähnung hervorgehoben und die anderweitigen Schicksale quellenmäßig erörtert. Zum Schluss wird der Ortsname und seine Etymologie kurz behandelt. Nicht weniger beachtenswert sind die in einem besonderen Kapitel zusammengestellten Wüstungen, die von einer instruktiven Karte begleitet sind. Hier bewegt sich der Verfasser augenscheinlich auf eigenstem Arbeitsgebiet. Besonders lehrreich ist zum Schluss auf die Gesamtübersicht dieser Wüstungen in Form von Zeittafeln, in welchen nach Jahrhunderten geordnet (vom 12. bis 20.) das Verschwinden der Siedelungen ersichtlich gemacht und im Anschluß hieran die Ursachen geprüft werden. Diese historisch-geographischen Abschnitte sind höchst dankenswert und haben für die weitere Forschung einen bleibenden Wert. Die äußere Ausstattung des Werkes ist musterhaft; neben guten Karten verdienen auch die Illustrationen hervorgehoben zu werden. *K. Kretschmer.*

---